

Bibliothek des Jiwo
Institut für Jüdische Wissenschaften
Philologische Sektion

Die erste jüdische Sprachkonferenz

Berichte, Dokumente und Stimmen
zur Czernowitzer Konferenz

1 9 0 8

Wilna 1931

Bibliotek fun Jiwo. Di eršte jidiše šprachkonferenc
„Biblioteka Żydowskiego Instytutu Nauko-
wego“: Pierwsza żydowska konfe-
rencja językowa odbyta
w Czerniowcach
w r. 1908

„The Library of the Yiddish Scientific Institute“.
The First Conference on the Yiddish Language
Czernowitz, 1908

PRINTED IN POLAND

Gesetzt in der Druckerei B. Zionsohn und Cie., Wilna, Trakenergasse 13
Gedruckt in der Druckerei J. Nottes und S. Schweilich, Wilna, Wilnaer Gasse 16

Inhaltsverzeichnis

	Einführung	VII
I.	Vorbereitungen der Konferenz	
	Vorgeschichte	1
	Erste Schritte	1
	Einladungen	2
	J. L. Peretz' Standpunkt zur Aufforderung	4
	Erste Resonanz in der Presse	5
	Technische Vorbereitungen	8
	Die Presse zur Eröffnung	15
II.	Bericht über die Konferenz	59
	Teilnehmerliste	61
	Vorläufiger Arbeitsplan	61
	Vorkonferenz	63
	Erste Sitzung	67
	Eindrücke	67
	Dr. N. Birnbaums Eröffnungsrede	71
	Peretz' Eröffnungsrede	74
	Volksversammlung	78
	Literarischer Abend	80
	Zweite Sitzung	81
	Schalom Aschs Referat zur Übertragung jüdischer Kulturgüter in die jüdische Sprache	81
	Debatten um Aschs Referat	83
	Dritte Sitzung	85
	Peretz' Referat zur Organisationsfrage	85
	Debatten um Organisationsfragen	87
	Eindrücke	89
	Esthers Argumente	90
	Theatervorstellung	91
	Vierte Sitzung	92
	Debatten um das Manifest	92
	Dr. N. Soteks Referat	93

	Sch. Eisenstadts Referat	94
	M. Mises' Referat	94
	Eindrücke	96
	Fünfte Sitzung	97
	Debatten um Organisationsfragen	98
	Eindrücke	100
	Das Bankett	100
	Sechste Sitzung	102
	Debatten um Organisationsfragen und Nationalsprache	103
	Siebte Sitzung	105
	Debatten um die Nationalsprache	105
	Peretz' Ausblick	108
	Achte Sitzung	108
	Debatten um die Nationalsprache und die Nachfolgekonferenz	108
	Neunte Sitzung	114
	Debatten und Voten zu Organisationsfragen	114
	Eindrücke	117
	Zehnte Sitzung	117
	Voten zu Organisationsfragen	117
	Wahlen und Konferenzschluss	121
	Über das Konferenzbüro und für die jüdische Sprache	123
	Die Dichtertournee nützt dem Büro	125
	Ergänzungen zum Konferenzbericht	129
	Mattes Mises' Richtigstellung	129
	Esthers Erläuterungen	131
	L. Chasanowitschs Widerruf	133
	J. L. Peretz' Erklärung	133
	N. Prilutzkis ungelesenes Referat	135
III.	Mattes Mises' Referat	144
IV.	Pressestimmen zur Konferenz	195
	September 1908	197
	Oktober 1908	241
	November 1908	274
	Dezember 1908	275
	1909	283

Einführung

Max Weinreich¹

Die Czernowitzer Konferenz war einer der wichtigsten Meilensteine in der jüdischen Kulturentwicklung. Zum ersten Mal wurde auf parteiübergreifender Bühne die Frage nach der Anerkennung der jüdischen Sprache² und ihrer Rolle im jüdischen Leben gestellt. Menschen mit den unterschiedlichsten Standpunkten zur jüdischen Kultur traten auf und ergriffen die Gelegenheit, ihre Ansichten vorzutragen. Sogar Gegner der jüdischen Sprache kamen zu Wort. Die Presse hat monatelang über die Konferenz berichtet, und bis zum heutigen Tag ist "Czernowitz" ein Begriff für die Sprache innerhalb der jüdischen Gesellschaft geblieben.

Mit der Konferenz aber hatte man kein Glück. Alles, was heute über sie gesagt wird, weiß man nur aus der allgemeinen Erinnerung. Diese aber entfernt sich mehr und mehr von der Wirklichkeit. Schuld daran tragen letztlich die Initiatoren der Konferenz selbst. Wenn auch böswilligen Neidern kein Kräutlein gewachsen ist, wird man sich aber noch allemal unter Offenlegung aller Fakten mit einem um Objektivität bemühten Publikum verständigen können, dem nur an der Wahrheit gelegen ist. Kaum lässt sich, das liegt auf der Hand, die Flut widersprüchlicher Einlassungen, die nach der Konferenz in der jüdischen Presse Europas und in Übersee ihren Niederschlag gefunden haben, in irgendeine Richtung lenken oder aufhalten. Gleichwohl hätte es die vornehmste Aufgabe der mit der Konferenz befassten Initiatoren sein sollen, die Protokolle zu publizieren oder doch wenigsten eine authentische Darstellung der Konferenz zu geben. Das aber wurde versäumt,

¹ Max Weinreich, 1894 - 1969

² Gegenstand der Konferenz war aus heutiger Sicht das Jiddische als Sprache, meinte aber die gesprochene Umgangssprache der Juden, das *Jüdische*. Für die Juden Ostmitteleuropas und Osteuropas existierte einzig diese Bezeichnung für das von ihnen angewendete und gesprochene Idiom. In der Titelübersetzung und an anderem Ort ist dieser Sachverhalt berücksichtigt, wenn sich der Übersetzer [O.A.] die jüdische Binnensicht der Konferenzteilnehmer zu eigen gemacht hat.

und so muss, wer über die Konferenz etwas in Erfahrung bringen will, notgedrungen auf die Zeitungen von 1908 zurückgreifen. Wie allerdings jeder weiß, findet sich in nur einer einzigen Zeitung selten eine erschöpfende Darstellung der Ereignisse. Die Wahrheit wird man nur herausfinden, wenn man eine ganze Reihe von Presseerzeugnissen jener Zeit durchgeht. So zeigt sich, dass jeder, der etwas über die tatsächlichen Begebenheiten, über Sinn und Wesen der Czernowitzer Konferenz erfahren will, gezwungen ist, in Dutzenden von alten Zeitungs- und Zeitschriftenjahren zu suchen, was praktisch unmöglich ist, denn: wo findet man diese Blätter, und: wer hat die Zeit und die Geduld, sich diesen Mühen zu unterziehen?

Auf den ersten Blick überrascht, dass zur Czernowitzer Konferenz kein Rechenschaftsbericht erschien. Aber wer mit dem Verlauf der Konferenz und den Auseinandersetzungen, die ihr folgten, vertraut ist, wird nicht lange nachdenken müssen, welches die Gründe dafür waren. Wir werden darüber an anderer Stelle noch ein Wort verlieren. Jedenfalls waren die, die sich in Czernowitz in bester Absicht eingefunden hatten, der Konferenz in organisatorischer Hinsicht nicht gewachsen. Insgesamt war die Konferenz schlecht vorbereitet. Auch beeinflussten die Teilnehmer selbst den Verlauf der Konferenz ungünstig. So standen auf der Tagesordnung Fragen, die nicht zu behandeln man sich längst geeinigt hatte. Dann aber beschäftigte man sich wieder mit Angelegenheiten, über die bereits abgestimmt worden war. Die Konferenz endete mit der ., aber im Grunde fühlte sich niemand für sie verantwortlich. Schließlich wurde es still um sie.

Zum zwanzigsten Jahrestag der Czernowitzer Konferenz kam im Jüdischen Wissenschaftlichen Institut der Gedanke auf, den Verlauf der Konferenz zu rekonstruieren. Zunächst hofften wir noch, die Originale der Konferenzprotokolle zu finden und begannen mit der Suche. Als sich zeigte, dass dies keinen Erfolg haben würde, musste ein anderer

Weg gefunden werden. Den Plan, das Projekt zu verwirklichen, haben S. Reisen und der Autor dieser Zeilen gefasst. Außerdem wurde im Frühsommer 1928 Herr Chaim Broide mit der technischen Durchführung betraut.

*

Zunächst war der Plan für das Projekt ziemlich weit gefasst. In einem Buch sollten nicht nur die Stimmen jener Zeit Berücksichtigung finden, sondern es sollten auch die Originalaufzeichnungen der Teilnehmer und kritische Stellungnahmen einfließen. Von letzterem haben wir dann Abstand genommen, weil wir es lieber anderen überlassen, sich mit der Publizistik zu beschäftigen. Aber auch ein Kapitel, das sich der persönlichen Erinnerungen annehmen sollte, kam nicht zustande, weil uns bereits die ersten Anfragen zeigten, dass nur sehr wenige große Lust verspürten, sich schriftlich mit der Zeit der Konferenz auseinander zu setzen.

Letztlich hat uns nur Dr. Nathan Birnbaum eine Antwort zukommen lassen und ein Manuskript eingereicht. Allerdings hätte diese wenig umfangreiche Arbeit ein eigenes Kapitel für die persönlichen Erinnerungen nicht rechtfertigen können. Wir haben aber Dr. Birnbaum versichert, sein Manuskript zu publizieren; und es wäre ja tatsächlich auch nicht unwichtig zu wissen, was er als Initiator der Konferenz über diese zu sagen weiß und wie wenig er sich von seinen ursprünglichen Positionen entfernt hat. Deshalb geben wir hier Dr. Birnbaums Arbeit ungekürzt wieder.

Heute und gestern

Nach meiner ersten Überfahrt nach Amerika erreichte ich am 1. Januar 1908 New York. In den Vorträgen, die ich in Amerika hielt, sprach ich mich für einen kulturellen Diaspora-Nationalismus aus und unterstrich die Bedeutung und Notwendigkeit der jüdischen Sprache für die Existenz des unseres Volkes. Amerikanische Juden waren damals für diese Auffassung kaum zu gewinnen, was schließlich auch in den Zeitungen seinen Niederschlag fand. Man hat mich durchaus freundlich aufgenommen, ging allerdings scharf mit mir ins Gericht. Vor allem die humoristisch orientierten Blätter haben Front gegen mich gemacht, und tatsächlich habe ich ihnen dazu reichlich Gelegenheit gegeben, weil ich meine Vorträge auf Deutsch hielt.

Das alles hat mich eigentlich nicht gestört, im Gegenteil, in meiner Meinung bestärkt. Ich fand, dass die jüdische Sprache nach einer Großtat rief, nach einer Grundsatzklärung zu ihrer Existenz und Legitimation. Viele Freunde konnte ich von dieser meiner Auffassung überzeugen, und darunter fanden sich bedeutende Persönlichkeiten. Zusammen verfassten wir eine Resolution mit dem Ziel, eine Konferenz für die jüdische Sprache einzuberufen. Dort sollten alle Angelegenheiten verhandelt werden, die im Interesse des Jüdischen und jener Schriftsteller lägen, die sich des Jüdischen bedienen. Als Tagungsort wählten wir Czernowitz in der Bukowina, das damals zu Österreich gehörte und heute in Rumänien liegt.

Die Konferenz war keine Belanglosigkeit. Sie rüttelte an den Fundamenten der kleinen jüdischen Welt. Zur Konferenz erschienen unter anderen die bedeutenden jüdischen Schriftsteller und Poeten Peretz, Asch, Reisen, Schitlowski und Nomberg. Mendele und Schalom-Alejchem schickten Grußadressen. Bald fanden sich die Korrespondenten der verschiedenster Blätter ein, auch jener, die sich gegen die Konferenz ausgesprochen hatten. Die Herren schrieben fleißig Beiträge und Berichte, hielten sich aber durchaus nicht immer an die Wahrheit.

Zum Beispiel wurde auf der Konferenz eine umfassende Diskussion darüber geführt, ob man Jüdisch zur einzigen oder zu einer unter mehreren Nationalsprachen des jüdischen Volkes erklären sollte, und gesiegt haben die, die sich für die letzte Variante ausgesprochen hatten. In den Zeitungen aber

war dann zu lesen, die Konferenz habe sich für Jüdisch als der einzigen Nationalsprache des jüdischen Volkes ausgesprochen, worauf Attacken auf die fanatischen Jiddischisten niederprasselten.

Oder: Während Konferenz war ich derjenige, dem nur selten ein grobes Wort herausrutschte und der sich am deutlichsten gegen radikale Positionen verwahrte, vielmehr zur Versachlichung der Diskussion aufrief. Mein Standpunkt war, dass eine einzige Nationalsprache nicht das Entscheidende wäre. Die Zeitungen aber haben in die Welt hinausposaunt, ich hätte mich am deutlichsten für nur eine einzige Nationalsprache ausgesprochen und mich als leidenschaftlicher Gegner des Hebräischen präsentiert.

In Wahrheit war es die bekannte Bundistin Esther [Frumkin]³, die den radikalsten Standpunkt vertrat. Während der ganzen Konferenz führten wir beide Krieg gegeneinander. Dabei waren die Konferenzteilnehmer mehrheitlich auf ihrer Seite.

Die Zeitungen haben sehr ironisch darauf reagiert, dass ich die Eröffnungsrede zur Konferenz nicht auswendig gehalten sondern vom Blatt gelesen und mich während der Debatten aufs Deutsche verlegt habe. Sie vertraten die Auffassung, dies habe die ganze Konferenz in Misskredit gebracht. Wen aber hat es wirklich gestört? Wer hat nicht verstanden, dass Stärke und Selbstbehauptung des Jüdischen sich nicht daran messen lassen, dass ein Jude, geboren und aufgewachsen in Westeuropa, der sich die Sprache erst in fortgeschrittenen Jahren angeeignet hat, während der Konferenz sich in ihr noch nicht einwandfrei ausdrücken kann?

Eindruck haben in Czernowitz vor allem die vielen Menschen gemacht, die anlässlich der Konferenz untergebracht werden mussten, einer Konferenz, auf der Peretz, Asch, Schitlowski, Reisen, Nomberg und andere vor großem Publikum über die Bedeutung des Jüdischen für das jüdische Volk und über die Ziele der Konferenz sprachen. Die Gelegenheit, die bedeutendsten Schriftsteller und Dichter jener Zeit sehen und hören zu können, würde sich für eine jüdische Stadt so schnell nicht wieder ergeben.

Als man nach Konferenz auseinanderging, war man vermutlich davon überzeugt, man würde noch einmal zu einer Folgekonferenz zusammenfinden. Aber das geschah nicht, und es war auch, wie es heute scheint, im Sinne der Sache durchaus entbehrlich, hatte man mit der ersten Konferenz doch schon sehr viel

³ Esther Frumkin, 1880 - 1943, eigentlich: Malka Jankelewna (Maria Jakowlewna) Lifschitz

erreicht. Die Konferenz hatte die Tatkraft all derer gestärkt, die das Jüdische beherrschten und denen diese Sprache am Herzen lag, und sie hatte aus diesen Leuten selbstbewusste Verfechter des Jüdischen gemacht. Allerdings fürchtete ich, dass man auf dem falschen Weg war. Während der Konferenz erkannte ich das nicht und konnte es auch nicht erkennen. Aber weil ich zur jüdischen Gelehrsamkeit neigte und mich mit den Juden verbunden fühlte, die sie nicht aufgeben wollten, sehe ich es heute mit Sorge: Die radikalen Gruppen verabsolutierten offenbar die Frage der jüdischen Sprache und setzten sie damit nicht nur dem Argwohn der großen Masse frommer Juden aus, die die eigentlichen Schöpfer des Jüdischen waren, sondern auch der Gefahr, dass diese Sprache, losgelöst von ihren Quellen, ihren Wesensgehalt verlieren würde, ihre eigentliche jüdische Charakteristik und unnachahmliche Färbung, dass sie zu einem grauen Schatten ihrer selbst verkäme, zu einer beliebig-europäischen Beliebigkeitssprache und am Ende nur noch dahinwelkte.

Gebe Gott, dass diese Sorge unbegründet ist und das Jüdische bleibt, was es immer war: ein Stück unseres Kapitals, für das es sich allemal lohnt, eine Konferenz in Czernowitz einzuberufen.

*

Zum zwanzigsten Jahrestag der Konferenz veranstaltete man in Czernowitz eine große Feier, zu der viele Gäste aus dem Ausland erschienen. Salman Reisen und Dr. Z. Schabad vertraten das Institut für Jüdische Wissenschaften (Jiwo).

In der Presse erschienen einige hübsche Erinnerungen und Würdigungen der Konferenz. Zum Abschluss dieser Einführung geben wir ein Verzeichnis dieser Einlassungen, das J. Anilowitsch nach Material der bibliografischen Zentrale des Jiwo zusammen gestellt hat. Schließlich folgt ein Auszug aus dem Kapitel "Erinnerungen"⁴ von Dr. Ch. Schitlowski, dem Vizepräsidenten der Czernowitzer Konferenz:

" ... bei seinen öffentlichen Auftritten in jenem Winter in New York deutete Dr. Birnbaum die Möglichkeit, aber auch Notwendigkeit an, das zionistische

⁴ דער טאג [der tog], New York, 02.09.1928

Weltbild auf der Grundlage der jüdischen Sprache zu reorganisieren. Im privaten Kreis hat er in dieser Hinsicht kein Blatt vor den Mund genommen.

Ich erinnere mich an eine sehr intensive Unterredung auf einer Sitzung des Dr.-Birnbaum-Komitees, dessen Vorsitzender, wenn ich mich recht entsinne, Dr. Magnes war.

So leidenschaftlich wie bissig machte Dr. Birnbaum auf der Sitzung gegen den im Zionismus herrschenden Geist Front. Die Zionisten, so mahnte er, hätten das jüdische Volk völlig aus den Augen verloren. Sie hätten Palästina zu einem Götzen werden lassen und diesen an die Stelle des Volkes gesetzt. Sollte Palästina, Gott bewahre, je von der Landkarte verschwinden, sagen wir durch einen Vulkanausbruch, die Zionisten verlören jegliche Beziehung zum jüdischen Leben. Die Juden aber seien ein lebendiges Volk. Mit oder ohne Eretz-Israel müsse es kämpfen für die Existenz seines angestammten Siedlungsgebietes.

Überhaupt verdanken wir der unermüdlichen Energie Dr. Birnbaums wie auch seinem ausgeprägten politischen Taktgefühl und seinem hohen Ansehen in der zionistischen Welt - so, wie sie sich damals noch verstand - , dass diese Konferenz einberufen wurde und sich jüdische Schriftsteller und Gemeindevorsteher mit großem Namen einfanden.

Dr. Birnbaums Interesse an der Konferenz hielt sich allerdings nur bis zu ihrer Einberufung. Den Kopf voller Pläne, für die die Konferenz nur ein Einstieg war, hat er diese kurz nach ihrer Eröffnung, auf der er zu ihrem Vorsitzenden gewählt wurde, sich selbst überlassen. Die Konferenz zu leiten fiel dann einem ihrer Vizepräsidenten, dem Autor dieser Zeilen zu.

*

Abgeschlossen war das vorliegende Buch schon 1928. Allerdings war das Material, das sich im Archiv der Jiwo-Bibliothek, in der Straszun-Bibliothek⁵ und in der Bibliothek "Mefitze-Haskole" in Wilna fand, nicht erschöpfend. Eine große Hilfe war der Jahrgang 1908 des Lemberger "Tagblattes", den die Redaktion des "Morgen" so freundlich war, dem Jiwo über einen längeren Zeitraum zu überlassen.

⁵ Straszun, Mathias, 1817-1885, russischer Talmudist und Schriftsteller

Und doch fehlte noch sehr viel, vor allem Material der jüdischen Presse Amerikas. Wir wandten uns an die amerikanische Abteilung des Jiwo, und Jacob Shatzky und Moshe Starkman versorgten uns mit Fotokopien der Artikel und Korrespondenzen, soweit sie in der amerikanisch-jüdischen, hebräischen und englisch-jüdischen Presse vor und nach der Konferenz publiziert worden waren.

Chaim Rosenblatt, Czernowitz, hat uns Material aus der Bukowina zukommen lassen. Nützlich waren auch einige Abschriften, die Freunde der An-Ski-Gesellschaft in Lemberg angefertigt haben. Ebenso haben das ZK der Poalei-Zion, Warschau, Dr. Nathan Birnbaum, Berlin, Dr. Salomo Birnbaum, Hamburg, Dr. Michael Weichert, Warschau, Noah Prilutzki, Warschau, Dr. Josef Kissmann, Czernowitz, unsere Arbeit mit Material unterstützt. Aus der Warschauer Synagogenbibliothek hat Moische Lehrer zahlreiche Artikel für uns kopiert, und von N. Meisel haben wir einige Informationen erhalten. Ein Brief von Abraham Heisler aus Kossow erlaubte uns, einige Aspekte seiner Rede, die er auf der Konferenz in Czernowitz gehalten hat, zu beleuchten.

Trotz der ansehnlichen Zahl derer, die wir mobilisieren konnten, kann man die Arbeit noch immer nicht als abgeschlossen bezeichnen. Den "Geist der Zeit", wie er möglicherweise damals in Wilna herrschte, konnten wir nicht einfangen, und es zeigte sich, dass Zitate nur aus zweiter Hand zu kriegen waren. Gewiss fehlen auch viele. Aber noch länger zu warten, das lag auf der Hand, würde sich nicht lohnen. Aufgrund unseres Materials wird man sich durchaus ein Bild von der Konferenz machen können, die eine oder andere Ergänzung daran im Wesentlichen nichts ändern.

[Seite 71]

Die Reden Dr. Birnbaums und Peretz' werden zitiert aus „Dr. Birnbaums Wochenblatt“.

Eröffnungsrede Dr. Birnbaums

Verehrte Gäste und Konferenzteilnehmer!

Die Gesellschaft belächelt gerne Menschen, die sich ein Vergnügen daraus machen, neue, unerforschte Wege zu gehen. Aber diese Menschen machen sich nichts daraus, Lächerlichkeit kann ihnen nichts anhaben. Im Gegenteil. Sie verfügen über besondere Kräfte, die Lacher abzuschütteln, sie zum Schweigen zu bringen und dem Verstand eine Schneise zu schlagen. Und sie werden nicht müde, der Gesellschaft und der Welt zu zeigen, dass nicht sie die Narren sind, sondern gerade jene, die sie dem Spott preisgeben wollen.

Schauen Sie beispielsweise auf die jüdische Sprachbewegung! Eingesetzt hat sie schon vor Jahrzehnten. Damals haben ein paar Kluge die Frage gestellt: Warum nennt man Sprache und erweist ihm die Ehre, was andere Völker aus verschiedenen Sprachen zusammengerührt und woraus sie ein eigenständiges Wesen mit einer eigener Seele geformt haben? Und warum nennt man es einen Jargon und macht sich darüber lustig, wenn die Juden mit dem Deutschen, dem Hebräischen und den slawischen Sprachen nicht anders verfahren? Seinerzeit steckten die Juden ja noch mitten in der Assimilation und die nationale Bewegung hatte noch gar nicht eingesetzt. Vermutlich hatten sich erst wenige mit der Sprachenfrage befasst, aber sie hätten sie auch nicht verstanden. Deswegen ist aber die Idee noch lange nicht tot, und einer ihrer ersten Pioniere, wenn auch nicht der erste, Alexander Harkavy,

lebt noch heute in New York und freut sich, sein Ideal verwirklicht zu sehen.

Als die jüdische Intelligenzija begann national zu denken, blickte sie nicht gerade mit Sehnsucht auf die jüdische Sprache, sah diese eher als eine Art Verhängnis, unter dem man litt, dem man sich aber nicht hingeben musste. Sie begriff nicht, dass es nicht genügt, wenn sich ein national empfindender kluger Mensch mit Leib und Seele seinem Volk verschreibt. Er muss auch in diesem Volk aufgehen, sich in der gleichen kulturellen Atmosphäre bewegen. Sein Denken sollte sich aus den Eigenheiten seines Volkes speisen und sich darauf mit einer Art erdverbundener Kraft einlassen. Und sie hatte auch kein Gespür dafür, dass der sich von seinem Volk abwendet, es ohnmächtig, ohne Freund und Lenker zurücklässt, der seine Sprache nicht spricht, die Sprache, in der sein Volk denkt und fühlt, klagt und Glück empfindet, weint und lacht, und dass der von aller Welt verlassen ist, sich verirren muss, den es weg von seinem Zuhause und seinem Volk wohin auch immer verschlägt.

Als man mit den Gebildeten über diese Dinge ins Gespräch kommen wollte, als man sie zu überzeugen versuchte, lächelten sie nur und lachten: „Wollt ihr tatsächlich, dass wir den Jargon benutzen, diesen unschönen Jargon? Das werdet ihr nicht schaffen! Bemüht euch nicht!“ Das waren ihre Worte, und sie betrachteten jeden als verrückt, der sie auf das Jüdische hin ansprach.

Aber die jüdische Sprache machte sich nichts aus ihrem Lächeln, ihrem Lachen, ihrer Einstellung, sie für albern und abwegig zu halten. Leise und unauffällig ging die Sprache ihren Weg, einen verlässlichen Weg und einen, den ihr die neue Zeit und das alte Volk ebneten. Die neue Zeit brauchte sie, dieser einfältigen Gesellschaft die Augen dafür zu öffnen, damit sie die Wahrheit erkenne und das Recht habe, Forderungen zu stellen und an der Welt teilzuhaben. Und das alte Volk, als

wäre es aus tiefem Schlaf erwacht und sehne sich nach einer großen Herausforderung, war ganz bestimmt nicht angetreten, sich der jüdischen Sprache in den Weg zu stellen. Schrittweise wuchs eine neue Schicht von Leuten heran, die mit ganz anderen Augen auf das Jüdische blickten als die national orientierte Intelligenzija von gestern. Diese Leute haben Großes bewirkt. Das eben ist der Genius unseres Volkes, hier schlägt sein Herz, das prägt sein Dasein. Was beklagen wir uns, wenn wir nicht genug für unsere eigene Wertschätzung empfinden? Wo wollen wir einen Anfang machen, wenn wir uns ein ganzes Leben lang vor uns selber schämen? Wo wollen wir beginnen, wenn wir eher dem Verstand der Hottentotten glauben als unserem eigenen, wenn wir deren armseliges Stottern für eine Sprache halten, unsere eigene dagegen, in die wir über Jahrhunderte unseren Geist, unser Herz, unseren Humor, unsere Freude und unsere Trauer hineingesenkt und verwahrt haben, für Geplapper und für einen Jargon? Wie nur soll ein Volk unter dieser unablässigen Majestätsbeleidigung gegen sich selbst ein Gefühl für seine Würde und für seine nationale Souveränität entwickeln? Lasst uns von dem Makel unserer Muttersprache, mit dem unsere kränkliche, mutlose jüdische Mentalität behaftet ist, befreien, und unser Volk wird wieder an Würde und Ansehen gewinnen!

Was jammern wir bloß, wir hätten zu wenig Gefühl für das Großartige, es sei nun einmal dem jüdischen Lebensgefühl fremd? Ist innere Größe nicht tatsächlich etwas, was wir als Idee und Verstand der Welt schenken können? Sind diese Dinge nicht das Abbild unserer inneren Größe, unserer inneren Eintracht? Hätten wir doch mit unseren Sinnen und dem unbestechlichen Blick fürs Große nur gespürt, hätten wir nur gefühlt, dass der kleine Plausch auf Deutsch oder Polnisch nicht unbedingt mehr aus uns gemacht, eher noch das wenige, soweit noch vorhanden, heruntergewirtschaftet hat. Dann würden wir verstehen, warum das Schöne der jüdischen Sprache allein aus uns selbst

kommt. Und wir würden begreifen, welche Garantien wir für die Schönheit einer Sprache geben können, wenn wir sie in Ehren halten und liebevoll pflegen. Wir würden verstehen, ... also, versuchen, mich zu verstehen! Lasst uns den Bann von unserer Sprache lösen, und frischer Glanz wird auf unser Leben als Juden fallen.

Was beklagen wir uns, wir hätten in der Welt zu wenig Einfluss und Macht? Was tun wir, frische Quellen dafür zu erschließen? Sehen wir denn nicht, wissen wir nicht, was Sprache für ein Volk zu leisten vermag? Dass sie nämlich die Kultur eines Volkes nicht nur umhegen und beschirmen kann, sondern auch den Weg in die nationale Gleichberechtigung öffnet? Verfügen wir nicht über ein Stück an Fähigkeit und Stärke, das wir sogar mit uns herumtragen, in unserem Mund nämlich, und haben wir denn nichts weiter zu tun, als es zu nutzen?

Solche und ähnliche Klagen wurden immer wieder vorgebracht. Währenddessen entwickelte sich die jüdische Literatur weiter. Der ersten Dichtergeneration folgten die zweite und schließlich eine dritte. Und einmal mehr gebrauchte man die jüdische Sprache. Das Jüdische fand Verwendung bei Gemeindeangelegenheiten, was ein weiterer Grund dafür war, an seiner Entwicklung mitzuarbeiten, und zwar in der Weise, dass man Ordnung in die Sprache brachte, ihre Gesetze aufschrieb und die Schriftform regulierte. Und immer lauter tönte die Forderung, Jüdisch als eine besondere Sprache anzuerkennen.

Und heute erleben wir, dass Juden aus den verschiedensten Ländern zu uns kommen, um sich mit Stolz zu unserer Sprache zu bekennen, um sich zu beraten, was für unser geliebtes Jüdisch getan werden könne. Und wir haben das Glück, jene großen Schriftsteller unter uns zu haben, mit denen sogar die Gegner und Spötter unserer Sprache angeben und denen sie die größte Ehre erweisen.

Sie sehen, verehrte Gäste und Konferenzteilnehmer, dass uns die Lächerlichkeit nicht umgebracht hat, sie hat uns nicht einmal geschadet

und wird es auch weiterhin nicht tun. Solange noch jeder für sich gekämpft hat, als Individuum, war nie ganz auszuschließen, wir verzehrten unsere Kräfte, unseren Mut und unsere Geduld. Jetzt aber, wo wir uns in aller Öffentlichkeit zusammengeschlossen haben, haben wir nichts mehr zu befürchten.

Wir haben nicht die Absicht, irgendwo anzuecken. Auch wenn unsere Gegner über uns herfallen, werden wir uns nicht beirren lassen. Sie können uns nicht schaden. Und wer uns mit Respekt begegnet, der verdient auch unsere Hochachtung. Das wichtigste aber ist, dass wir handeln, dass wir etwas tun, dass unsere Arbeit zum Erfolg führt.

Die kommenden fünf Tage können nur der Beginn unserer Arbeit sein, aber wir wissen auch, dass jeder Anfang schwer und mit großer Verantwortung verbunden ist.

*

Verehrte Gäste und Konferenzteilnehmer,

ich freue mich, hier so viele Freunde der jüdischen Sprache versammelt zu sehen, aber auch eine große Zahl derer, die sich eigentlich nicht so sehr dafür interessieren, was wir hier besprechen und anzupacken beabsichtigen.

Ich danke Ihnen und begrüße Sie alle sehr herzlich. Insbesondere danke ich für die Auszeichnung, mit der uns ... durch ihr Erscheinen ehren (... hier folgen Namen der angesehenen Czernowitzer Gäste, die erschienen sind).

Ich danke auch denen, die an den Vorbereitungen zur Konferenz mitgewirkt haben, hauptsächlich der akademischen Verbindung „Jüdische Kultur“, deren Mitglieder sich außerordentlich selbstlos gezeigt haben.

Und jetzt wollen wir das fortführen, was sie begonnen haben!

Ich eröffne hiermit die erste Konferenz für jüdische Sprache!